

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 89 (1995)
Heft: 12

Artikel: Kirchenasyl bedeutet Unterbrechung
Autor: Wilhelm, Dorothee
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Heiden, und zum Preis Deines Volkes Israel.» Was wir mit unseren Ohren hören und mit unseren Augen sehen können, ein unscheinbares Kind, gefallene bunte Blät-

ter, das können auch Zeichen für eine ganz andere Wirklichkeit sein. Das ist eine vertrauensbildende Massnahme Gottes.

Ursula Bäumlin

Dorothee Wilhelm

Kirchenasyl bedeutet Unterbrechung

Diese «theologische Vergewisserung» zum Thema «Kirchenasyl» wurde an einer Tagung des Sozialethischen Instituts des Evangelischen Kirchenbundes und der Nationalkommission Justitia et Pax vom 24./25. Juni dieses Jahres in Fribourg vorgetragen. Dorothee Wilhelm, die Autorin, hat einleitend erklärt: «Meine Vergewisserung wird sich fast gar nicht auf biblische Texte beziehen, denn ich bin keine Biblierin. Ich komme von der Fundamentaltheologie her, deren erklärte Aufgabe es ist, auf die Bedingungen zu reflektieren, unter und in denen Theologie betrieben wird.» Der Beitrag wird nächstes Jahr zusammen mit anderen Tagungsreferaten im NZN Buchverlag unter dem Titel «Kirche und Asyl» erscheinen.

Red.

«Sie sind hier, weil wir dort waren»

Unter welchen Bedingungen denken wir theologisch über das Kirchenasyl nach? Die weltweiten *Migrationen* haben nach zuverlässigen Schätzungen gerade erst angefangen. Laut UNO gibt es zur Zeit 23 Millionen Flüchtlinge, zu denen noch 26 Millionen sogenannte «displaced persons» hinzukommen, 80 Prozent von beiden Gruppen sind Frauen und Kinder. Die Probleme der Flüchtlinge und unsere Probleme im Umgang mit ihren Problemen werden wohl für meine und mindestens die nächste Generation *das* politische Thema sein.

«Es liegt auf der Hand», schreibt Andreas Schmutz, der Beauftragte für Flüchtlingsfragen der Evangelisch-reformierten Kirche Bern Jura, in der Zeitschrift «Reformiertes Forum» vom Juni dieses Jahres, «dass die heutigen weltweiten Fluchtbewegungen und Migrationsströme stark mit der europäischen Expansionsbewegung zu-

sammenhängen, die im 16. Jahrhundert ihren Anfang genommen hat... Die Auswanderung von Entdeckern, Kolonialisten, Missionaren und vor allem Armsflüchtlingen und Abenteurern hat die Welt verändert. Es liegt auch auf der Hand», so Schmutz weiter, «dass von den Migrationsbewegungen der vergangenen Jahrhunderte Europa und seine Ableger USA, Kanada und Australien mit Abstand am meisten profitiert haben – wenn auch nicht alle Bewohner dieser Länder in gleichem Mass! Europa hat durch seine Kolonien eine riesige Wirtschaftskraft aufbauen können, wodurch die Entwicklung neuer Produktionsmethoden ermöglicht worden ist.»

Die Zahlenangaben über Bodenschätze und verschleppte Menschen aus den Kolonien gehen auseinander – seien Sie aber gewiss, dass es sich um enorme Mengen gehandelt hat. Gleichzeitig hat die sogenannte *Entdeckung der Neuen Welt* die Infrastruktur Lateinamerikas und Afrikas nachhaltig zerstört. Auch nach der Entlas-

sung der Kolonien in die Unabhängigkeit blieben diese Länder in vielfältigen wirtschaftlichen Abhängigkeiten von ihren ehemaligen Kolonialherren und deren Vaterländern – bis heute wird diese weltwirtschaftlich aufrechterhaltene einseitige Ausbeutung «*Neokolonialismus*» genannt. «Sie sind hier, weil wir dort waren», hieß deshalb 1992, im Jahr des Gedenkens an 500 Jahre Eroberung und Widerstand Lateinamerikas, ein gängiger Slogan. «Sie», das sind die Armutsfürchtlinge. Auf den Punkt brachte der lateinamerikanische Befreiungstheologe Paulo Suess diesen Zusammenhang zwischen Gedenken und heutiger Verantwortung anlässlich des Deutschen KatholikInnentages 1992 in Karlsruhe: «Wer sich an die Conquista erinnert, muss auch für die Roma schreien», sagte er in Anlehnung an ein Wort von Dietrich Bonhoeffer. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Verleiblichung der internationalen Kontakte

Im vergangenen Dezember fand in Costa Rica eine Konferenz des Frauenzusammenschlusses der EATWOT-Gruppe statt. Die EATWOT-Gruppe ist ein Netzwerk von Theologinnen und Theologen aus der Zweidrittewelt. Die EATWOT-Theologinnen formulierten in ihrem Schlusscommuniqué, dass kaum kontrollierte Ströme von Kapital im Zeitalter der elektronischen Datenübermittlung immer schneller den Erdball umkreisen, dass aber die, auf deren Kosten jene massiven Gewinne gehen, die Frauen, Kinder und Männer aus der Zweidrittewelt, dem nicht folgen können. Sie werden dort, wo sie leben, von der *ungezügelten Marktwirtschaft* unter das Existenzminimum gedrückt oder müssen unter dem Druck der Verhältnisse fliehen – diese Fluchtbewegung hat nichts mit der marktwirtschaftlich erstrebten Mobilität gemein. Weil sie leibliche und verletzliche Menschen sind, sind sie nicht kompatibel mit den Bewegungsformen der virtuellen Realitäten. Eine Forderung der EATWOT-Frauen ist deshalb die Verleiblichung der internationalen Kontakte.

Lenin hat einmal gesagt: «Wenn eine Million Menschen sterben, ist das nur Statistik. Wenn ein Mensch stirbt, ist das eine Tragödie.» Wenn wir von riesigen Flüchtlingswellen, -strömen oder -fluten hören, dann zeigen bereits diese Wasser-Metaphern mehr von unseren Ängsten vor *Kontrollverlust* als von der Realität der Flüchtlinge. An Angst, Not oder Sterben eines Menschen können wir teilnehmen, das Elend von Millionen können wir nicht fühlen, schotten uns ab und erklären das Boot für voll – wir versuchen, unsere Insel vor dem anbrandenden Wasser zu schützen.

Im *Kirchenasyl* wird diese Abstraktion durchbrochen. Die Gemeinde, die Asyl gewährt, beherbergt eine oder mehrere wirkliche Personen, Menschen mit einem Gesicht und einem Namen. Die Gemeindemitglieder reagieren unmittelbar und zwischenmenschlich auf die Not der anderen, zu deren Linderung sie beitragen wollen – so, wie wohl alle hier im Raum ein Kleinkind aufheben würden, das vor ihren Augen auf die Nase fällt. So zu reagieren passt jedoch nicht in unsere Zeit, es ist ungleichzeitig. Unmittelbar zwischenmenschliche Zuwendung ist ein krasser Widerspruch zu den politischen und wirtschaftlichen Rationalitäten, in denen die Ströme der einzelnen Flüchtlinge öffentlich gesehen werden. Kirchenasyl ist eine Unterbrechung.

Konkret habe ich das im Zusammenhang des Kirchenasyls für eine *Roma-Familie* im westfälischen Münster in Deutschland erlebt. Die Familie war bei drohender Ausweisung nach Ex-Jugoslawien von einer normalen bürgerlichen Kirchengemeinde aufgenommen worden, weil sie dort bekannt war. Als 30 Polizisten im Morgengrauen die fünfköpfige Familie abholten, um sie in die Ausschaffungshaft zu bringen, öffnete der Hausmeister der Gemeinde der Polizei wohl die Tür, verschloss aber unterwegs drei andere Türen. Er wurde deshalb der Begünstigung einer kriminellen Handlung, der Vereitelung von Strafverfolgung und der Beamtenbeleidigung beschuldigt; letztere hatte darin bestanden, dass er die Polizisten gefragt hatte: «Sagen Sie mal, schämen Sie sich denn gar nicht?»

Diese Ereignisse lösten in der Gemeinde grosse Bestürzung aus, und einige Mitglieder des Pfarreirates erwogen, sich selbst wegen der gleichen Vergehen anzuseigen. Eine gewöhnliche Gemeinde hatte ihr Bewusstsein von Recht und Unrecht so verändert, dass sie in Konflikt mit den Behörden geraten war. Diese Veränderung im Rechtsbewusstsein war nicht zufällig aus Solidarität mit Aussenseiterinnen und Aussenseitern entstanden, denn die *Grenzen der öffentlichen Gerechtigkeit* kommen dann in den Blick, wenn sie vom Rand aus betrachtet werden. «Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht», hiess das bei Martin Niemöller.

Konkrete Prophetie

Die Kirche steht *nicht ausserhalb des staatlichen Rechts*. Wir wissen alle, dass der Begriff «Kirchenasyl» keinerlei juristische Bedeutung mehr hat. Ich denke, er hat dagegen eine eminent prophetische Bedeutung. Diese prophetische Qualität ist spürbar in den allfälligen Skrupeln noch der säkularisiertesten Polizistinnen und Polizisten, den Kirchenraum zu verletzen und die Flüchtlinge mit Gewalt herauszuholen.

Auf die *prophetische Linie* der jüdischen Tradition und, verbunden mit ihr, der christlichen Tradition, beziehe ich mich hier. Unsere Tradition besteht nicht nur aus der prophetischen Linie, sondern ebenso aus weltabgewandten und sogar aus herrschaftsstabilisierenden Linien. Ich erinnere nur an die Zwei-Reiche-Lehre, die den Christinnen und Christen nahelegt, sich aus der Politik herauszuhalten. Diese anderen Linien waren und sind sehr wirksam. Aber ich bin überzeugt, dass wir es der prophetischen Linie verdanken, dass die christliche Tradition nicht ganz verkommen ist zum Kult der jeweils Herrschenden, sondern die Fähigkeit bewahrt hat, die Klagen, Sehnsüchte und Hoffnungen der an den Rand Gedrängten auszudrücken und sie zu verbinden mit Klage und Hoffnung der Früheren.

Als mich Fremde im Zug gefragt haben, warum ich Theologin geworden und ge-

blieben bin, habe ich geantwortet: «Ich bin es wegen Sätzen wie ‹Verflucht sei, wer das Recht der Fremden beugt› (Dtn 27,19)». Denn für mich sagt ein solches Wort mehr als «Die Würde des Menschen ist unantastbar» – womit ich diesen letzteren Satz keineswegs kleiner machen will. «Verflucht sei, wer das Recht der Fremden beugt» aber entspringt der Erinnerung an die Erfahrung der Vormütter und -väter, die selbst umherirrende Fremde waren. Der *Fluch* macht die *Not der Fremden* spürbar und transportiert die Leidenschaftlichkeit des Wunsches, dass die Realität, so wie sie ist, nicht bleiben möge, damit die Opfer dieser Realität nicht Opfer bleiben.

Korrektur der menschenfeindlichen Wirklichkeit

Wünsche, Hoffnungen, Sehnsüchte – sind das nicht Utopien im Sinne von Hirngespinsten? Ich denke, die Wünsche, Hoffnungen und Sehnsüchte derer, die die herrschende Realität von ihren Rändern aus erfahren und allen Grund haben, sie anders zu wollen, sind Bausteine einer neuen Realität. Solche Elemente sind wie *messianische Splitter*. Messianische Splitter sind ein Vorschuss auf das Reich Gottes, auf den Neuen Himmel und die Neue Erde, ein Standpunkt, von dem aus die Verhältnisse, wie sie sind, als menschenfeindlich kritisiert werden können. Solche utopischen Elemente dienen nicht dem Ausstieg aus der politischen Wirklichkeit, sondern der Korrektur dieser Wirklichkeit. Wir brauchen sie, um die Richtung zu halten. Ein solcher messianischer Splitter ist das Kirchenasyl.

Wer Flüchtlingen, die von Ausschaffung in gefährliche Gebiete bedroht sind, in der Kirche Asyl gewährt, setzt nicht die staatlichen Gesetze ausser Kraft, sondern versucht, den *Geist des Rechtsstaates* zur Geltung zu bringen und das Recht dort, wo es Flüchtlingen Unrecht tut, zu korrigieren. Vom Kirchenvater Irenäus von Lyon stammt der Satz: «Die Ehre Gottes ist der Mensch, der lebt.» Dieser Maxime ist das Kirchenasyl in seiner Praxis verpflichtet.

Das Leben- und Überlebenkönnen der Menschen ist die Grundlage der Erfahrung, die das Volk Israel mit seinem Gott gemacht hat. Die Auseinandersetzung mit den *Götzen des Todes* durchzieht das gesamte Erste Testament. Der Gott des Lebens unterscheidet sich von den Götzen grundlegend dadurch, dass *Gott keine Menschenopfer* fordert oder duldet. Wer sich auf diesen Gott beruft, kann keine Menschenopfer zulassen oder hinnehmen, nicht die Opfer unserer Wirtschaftspolitik als Opfer des Fortschritts abbuchen und nicht die, die vor Armut, Krieg und Umweltschäden hierher fliehen, durch Rückenschaffung zu Opfern unserer Einwanderungspolitik werden lassen. Wir sind durch unsere Tradition verpflichtet, solches zu verhindern. Aber haben wir soviel Einfluss? Ist das nicht eine rein moralische Allmachtphantasie?

Prophetische Handlungen basieren selten auf Macht. Sie entfalten ihre Wirkung als Spiegel der zerstörerischen Wirklichkeit. Sie verschieben ein *Mosaiksteinchen der Wirklichkeit* und machen dadurch das ganze Muster sichtbar. Wenn Gemeinden sich unmittelbar der Flüchtlinge annehmen, dann verhindern sie damit weder die offizielle Flüchtlingspolitik, noch verändern sie die Ursachen, die Menschen zur Flucht zwingen. Sie helfen konkret einigen Menschen, und sie setzen bei ihrer Handlung darauf, die Öffentlichkeit auf offenkundiges Unrecht aufmerksam zu machen. Durch die konkrete zwischenmenschliche Zuwendung zu den Beherbergten machen sie sichtbar, dass den Anderen Unrecht geschieht. Sie nehmen vorweg, wie von einem messianischen Standpunkt aus Menschen auf der Flucht begegnet werden müsste.

Ein neues soziales Netz

Eine grundlegende theologische Position zum Umgang mit Flüchtlingen ist wohl das *Gebot der Nächstenliebe*. Jüdinnen und Juden haben die Position der «Nächsten» erfunden. In einer sozialen Struktur, in der das gesamte Gefüge auf Sippenzugehörigkeiten gründete, haben sie damit etwas Re-

volutionäres eingeführt: Die Zuständigkeit jeder und jedes Einzelnen für die Nächsten schafft ein neues soziales Netz, ein Netz für die, die bisher durch die Maschen gefallen sind. Diese gesellschaftlich Schwächsten treten in der hebräischen Bibel oft in der Reihung «Fremde, Witwen und Waisen» auf. Fremde, Witwen und Waisen sind die, deren sich die annehmen sollen, die die Verheissung vom Leben in Fülle erhalten haben. Witwen und Waisen sind Menschen ohne männlichen oder elterlichen Schutz, in einer patriarchalen Gesellschaft also fast Vogelfreie. Fremde sind ohne jeden Schutz. Dass Fremde die Chance bekamen, als Nächste behandelt zu werden, erhöhte ihre Lebenserwartungen ebenso wie ihre Erwartungen eines Lebens in Würde ganz erheblich.

«Die kürzeste Definition von Religion ist Unterbrechung», sagt Johann Baptist Metz, der zu den Vätern und Müttern der politischen Theologie gehört. Das Kirchenasyl leistet eine solche *Unterbrechung der Ausschaffungslogik* und -politik in der «Festung Europa». Es ist nicht einfach eine symbolische Handlung, die durch dekorative Ästhetik die eigene Handlungsunfähigkeit oder -unwilligkeit kaschiert, sonst würde es nicht soviel Gegendruck erfahren. Es ist eine von ganz wenigen prophetischen Wirklichkeiten in den versteinerten Kirchen Europas. Deshalb stellt es eine Hoffnung für die Flüchtlinge, aber auch eine Hoffnung der Kirchen dar auf eine Zukunft als Prophetinnen der Gesellschaft.

Ich denke, für die europäischen Kirchen ist diese Perspektive die einzige Hoffnung: Die europäischen Kirchen des 21. Jahrhunderts werden prophetische sein, oder sie werden überhaupt nicht mehr sein. Als Prophetinnen erinnern die Kirchen die Gesellschaft um der Zukunft aller willen an die Vision von einer neuen Welt: an die Vision einer Welt ohne Schreie und Klagen, nicht weil die Klagenden verstummt und tot sind oder weit genug weggeschafft, dass wir sie nicht mehr hören können, sondern weil sie keinen Grund mehr zur Klage haben. Und Tod wird nicht mehr sein.